

**Predigt**  
**am 28.9.2003 (15.So.n.Trin.)**  
**in der**  
**evangelischen Kirche Denklingen**  
**von**  
**Pfr. Wolfgang Vorländer**  
**über**  
**Kol.3,10-11**

*10 ...und angezogen den neuen, der da erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.*

*11 Da ist nicht mehr Grieche, Jude, Beschnittener, Unbeschnittener, Nichtgrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus.*

Ihr Lieben,

Ulrike Stöcker hat uns ein Beispiel dafür erzählt, wie das Sterben und Auferstehen mit Christus nicht nur ein Geheimnis ist, das vor unseren eigenen Augen noch verborgen ist, sondern wie das hier und jetzt zu einer Erfahrung werden kann.

Das entspricht genau der Weise, wie der Apostel Paulus seine Gedanken über das Leben des Christen nun fortsetzt.

In den ersten Versen von Kapitel 3 sagte er soeben: „Trachtet nach dem, was *droben* ist, denn euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“. Aber in der Fortsetzung spricht er davon, welche Konsequenzen das hat für unser Leben *hier und jetzt.*, hier *unten*. Er lenkt also unseren Blick zuerst nach oben, und dann wieder zurück auf die Erde. Denn es soll und muß Konsequenzen haben, dass wir umkleidet worden sind mit der Geschichte Jesu Christi, mit seinem Sterben und mit seiner Auferstehung. Paulus stellt sich den Christen nicht als Hans-guck-in-die Luft vor. Vielmehr malt er sich nun aus, was zwischen Menschen geschieht, wenn sie von Gott neu eingekleidet worden sind!

Das menschliche Zusammenleben ist ja nun einmal seit dem Sündenfall der wundeste Punkt unseres Daseins überhaupt. Was könnte das Leben schön sein, wenn das Zusammenleben der Menschen besser gelänge! Bei diesem Grundproblem spielen die vielen objektiven Unterschiede und Barrieren Rolle, die es gibt: religiöse Unterschiede, kulturelle Unterschiede, soziale Unterschiede. Es gibt sie im Großformat, wie es soeben im Irak-Krieg wieder einmal auf brutale Weise offenkundig wurde. Und es gibt sie im Kleinformat – wenn zum Beispiel Rußlanddeutsche nur als Russen bezeichnet werden. Überall Gräben. Und wenn die einen Gräben geschlossen sind – wie zum Beispiel zwischen Hiesigen und den Flüchtlingen aus dem Osten nach dem 2. Weltkrieg -, dann tun sich schon wieder neue auf.

Das alles gab es natürlich in der damaligen Zeit schon genau so. Paulus zitiert Gruppen, die sich notorisch gegenseitig ausgrenzen und von einander abgrenzen:

*Griechen und Juden* (damit ist der religiöse Unterschied im Blick); *Griechen und Nichtgriechen* (damit ist der kulturelle Unterschied im Blick) – also zum Beispiel im Blick auf Skythen, die als Barbaren galten – ein gebildeter Grieche konnte solche ungehobelten Fremdarbeiter aus dem Kaukasusgebiet einfach nicht ausstehen; - und *Sklaven und Freie* (damit ist der soziale Unterschied, der Standesunterschied im Blick).

Alle diese Unterschiede führen zur gegenseitigen Abgrenzung, zu Vorurteilen und Haß. Die Gräben werden unablässig zementiert und an die nächste Generation tradiert.

Nun hat Paulus aber seinen Verkündigungsauftrag von Christus für die gesamte Völkerwelt empfangen - das ist eben die Welt solcher Gräben und Ausgrenzungen, dass es ist aber auch die Welt, von der gesagt ist: „Gott versöhnte die Welt in Christus mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat aufgerichtet unter uns das Wort von der Versöhnung“.

Und damit entsteht doch die überaus spannende Frage: Wenn Menschen von diesseits und jenseits der Mauern und Gräben nun Jesus Christus als Heiland und Retter annehmen – welche Folgen hat das zwischen ihnen? Ist das dann nur des Einzelnen Herzensbekehrung oder verändert das auch etwas im Umgang miteinander?

Für Paulus gilt: Christen gleich welcher religiösen, kulturellen, nationalen, ethnischen oder sozialen Herkunft und Zugehörigkeit leben – sinnbildlich gesprochen – ihr Leben im Taufkleid der Christuszugehörigkeit.

Dann wird doch hoffentlich der gebildete Grieche, der sich einer Gemeinde in Korinth angeschlossen hat, einen ungebildeten Skythen, der im Hafenviertel von Korinth lebt und dort zur Hausgemeinde der Phöbe gehört, nun nicht in erster Linie noch als Skythen ansehen, sondern als Skythen im Christuskleid! Dieses Merkmal hat Vorrang!

Und wenn in Kolossä ein Jude zum Glauben an Jesus gekommen ist, dann wird er aufhören, die Nichtjuden als „Hunde“ zu bezeichnen, mit denen er sich niemals an einen Tisch setzen wird. Er muß mindestens lernen, dass am Tisch des Herrn auch der römische Kontorbesitzer einen Platz hat.

Und der römische Offizier, der gerade vom Kaiser ein Gut am Stadtrand von Laodizea als Dankeschön für einen niedergeschlagenen Aufstand in Syrien geschenkt bekommen hat, und er während dieser Zeit in Antiochien zum Glauben gekommen und getauft worden ist, muß lernen, dass in der Basisgemeinde von Laodizea eine Sklavin die Anbetung leitet.

Das ist für manche verdammt hart.

Immer neigen wir noch dazu, unter das Taufkleid des Mitbruders oder der Mitschwester zu schielen und zu sagen: Ja, aber eigentlich ist sie doch eine Frau, eigentlich ist er doch ein Sklave, eigentlich ist er doch Ausländer, eigentlich ist er doch viel zu reich, eigentlich ist er doch ungebildet, eigentlich ist sie doch Asylantin, eigentlich ist er doch Unternehmer, eigentlich ist sie doch nur eine Putzfrau, eigentlich ist er doch SPD-Mitglied, eigentlich war sie doch mal im Karnevalsverein, eigentlich kann sie doch nicht richtig deutsch, eigentlich ist er doch Sozialhilfeempfänger, eigentlich ist sie doch geschieden, eigentlich ist er doch...

Nein! Eigentlich ist er oder sie ein Eigentum Jesu Christi! Eigentlich ist sein oder ihr Leben mit Christus verborgen in Gott. Eigentlich ist er oder sie nicht weniger erlöst und begnadigt als ich es selbst von mir bekennen darf.

Wenn dieser Blick in der Gemeinde eingeübt wird, dann wird die Gemeinde Jesu Christi immer zu einer religiösen, kulturellen und sozialen *Friedensbewegung!*

Christen sind, wenn sie an Christus Maß nahmen, über die Trennungen und Teilungen grundsätzlich hinaus. Für Paulus ist durch die christliche Mission und Gemeindebildung in dieser Welt etwas in Bewegung gekommen. Die christliche Gemeinde ist das Testfeld und der Ernstfall dieser neuen Einheit trotz aller Verschiedenheit.

Paulus beginnt sein Kapitel mit der Auferstehungswirklichkeit; aber im Blick auf die zwischenmenschlichen Folgen sagt er nicht: „Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin“, sondern er sucht auf dieser Erde in Christus und in der christlichen Gemeinde schon die „vereinte Menschheit“, die ein Gleichnis sein kann für den umfassenden Völkerfrieden im Reich Gottes. Amen.